



Verband Katholischer Pfadi

KOMPASS

Pfadzeitschrift für Leiterinnen, Leiter und Präses

www.kompass.vkp.ch

Pirat Nr. 5 / 2019

Die wahren Piraten

Praktipp: Schatztruhen-Torte

Vom Alltag auf hoher See

Was steht hinter der Faszination «Pirat»? Es ist nicht nur die reine Lust am Abenteuer, wie es in Romanen so oft beschrieben ist. Es steckt auch ein innerer Wunsch dahinter, einmal auszubrechen.

Faszination Pirat

Von David Joller / Jupiter

Ehrlich gesagt, liebe Leserin und lieber Leser, möchtest du einem Piraten oder einer Piratin begegnen? So einem rauen, gesetzlosen Schurken, dem nur das eigene Wohl am Herzen liegt? Ich würde mich wohl rasch aus dem Staub machen oder sonst wohin verkriechen. Und dennoch ist bei alten und jungen Menschen eine Faszination für Piraten vorhanden, die sich nicht einfach erklären lässt.

Spätestens seit dem Erfolg des Kinofilms «Fluch der Karibik» im Jahr 2003 ist klar, Piraten üben auch noch in unserem Zeitalter eine Faszination auf die Menschen aus – auch auf erwachsene Menschen.

Dabei gehören Piraten zum Rand der Gesellschaft, sind Ausgeschlossene, Vertriebene. Es sind Kriminelle, die sich mit Diebstahl, Raub und Mord über Wasser halten. Dennoch sind Piraten oft als positive Gestalten in unseren Köpfen verankert. Weshalb dies so ist, ist schwer nachzuvollziehen. Vielleicht hängen romantisierte Jugenderinnerungen damit zusammen. Wer hat nicht als Kind gerne Piraten gespielt? Oder wer hätte beziehungsweise hat nicht überaus gern mit dem fantastischen Playmobil-Piratenschiff gespielt? Dieser Dreimaster ist auch heute noch erhältlich, wenn wohl in einer moderneren Version. Sicher haben wir auch als Pfadi oder Wölfe einmal Piraten als Lagerthema erlebt.



Kontrapunkt zum Leben in der Gesellschaft

Trotz dieser Faszination sind wir in unserem Wesen keineswegs Piraten ähnlich, sondern zählen zu den zivilisierteren und gesellschaftsfähigeren Zeitgenossinnen und -genossen. Was die Piraten trotzdem so anziehend macht, kann Robert Bohn, Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Freiburg, erklären. Er wird im Beitrag «Piraten: unsere dunklen Spiegelbilder» der FAZ.net zitiert, dass eine «stark überwiegende Abwesenheit von Arbeit» und die «Momente eines ungebundenen, freien Lebens» die Piraten zur «Gegenfigur des Arbeiters und Bourgeois und erst recht des Spiessers» machten. Also ist es der innere Wunsch, auszubrechen aus den Schranken des Alltags, frei zu sein von allen Zwängen und Pflichten und sich so zu verhalten, wie man möchte, ohne Rücksicht auf Verluste. Ein Sabbatical der besonderen Art, mal wieder richtig die Sau rauslassen.

Internetpiraterie

Die Begeisterung für die Piraten ist nicht nur bei Erwachsenen, sondern bei allen Altersstufen anzutreffen. Ob sich randalierende Jugendliche auch als Piraten bezeichnen, wegen ihrer meist schwarzen Kleidung und dem Kopftuch über Kopf und Gesicht, kann hinterfragt werden. Das Rebellionen gegen die Gesellschaft und das Ausnützen der Gesellschaft kommen jedoch auch im Piratentum vor. Eine andere Form der Piraterie prägte das Internet: die Musik-, Film- und Softwarepiraterie. Mit dem Aufkommen des schnellen Internets wurde Napster um die 2000er-Jahre zur ersten grossen Tauschplattform für Musik. Die Musikindustrie bekämpfte diese Plattform mit allen Mitteln



und prägte den Begriff der Musikpiraterie. Auch heute noch wird viel unternommen, um Tauschplattformen mit illegalen Angeboten zu schliessen und die Nutzenden der Plattformen zu bestrafen. Alle Nutzerinnen und Nutzer dieser Dienste werden – ob absichtlich oder nicht – in Augen der betroffenen Konzerne also zu Piraten. Die Nutzenden selber sehen das vermutlich anders oder es ist ihnen egal. Der Antrieb für ihre Tätigkeit liegt nicht im Wunsch, Pirat zu sein, als vielmehr im Nutzen, also im Hören der Musik und im Schauen der Filme.

Heiho, wir sind Piraten!

Die Piraten sind selbst bei kleinen Kindern ein Thema. Sie schnappen es von ihren älteren Geschwistern oder deren Gspändli auf. Diese haben das Thema irgendwo behandelt, gelesen, damit gespielt (Piratenschiff) oder von anderen gehört. Meistens wissen die Kinder nicht genau, was Piraten sind und was sie machen. Sie wissen jedoch, dass sie ein «Schwert» (der Unterschied zum Säbel ist für sie noch zweitrangig) haben, mit dem sie kämpfen. Dass es einen Oberpiraten gibt, dass sie auf einem Schiff unterwegs sind. Und dass sie machen können, was sie wollen. Da haben wir es wieder, das Aufbegehren gegen die Regeln, das Ausbrechen aus dem eingeengten Leben, nicht das tun zu müssen, was die anderen beziehungsweise die Eltern wollen. Es scheint, dass dieser Drang zum Ausbrechen nicht erst im Jugendalter oder gar als erwachsene Person kommt, er scheint gar im Wesen der Menschen verankert zu sein. Vielleicht sollten die Kinder, auch in der Pfadi, öfter Piraten sein dürfen, damit sie das Leben unter den Regeln und Normen der Gesellschaft anschliessend (mehr) schätzen lernen. ◆



Editorial

Liebe KOMPASS-Leserin Lieber KOMPASS-Leser

Wie ein Ohrwurm hat sich der Soundtrack zu «Fluch der Karibik» in unser «hörendes Gedächtnis» eingebrannt. Doch nicht erst seit Johnny Depp den schelmischen Piraten Jack Sparrow verkörpert hat, faszinieren Piratengeschichten. Schon Long John Silver aus «Die Schatzinsel» (1882) oder Captain Hook aus «Peter Pan» (Anfang 20. Jahrhundert) waren berühmt-berüchtigt. Ob nun «gut» oder «böse», als Hägar der Schreckliche oder eben als Jack Sparrow, sie alle verkörpern einen Helden, der oftmals knapp neben der Grenze der Legalität sein Unwesen treibt und den man trotzdem – oder gerade deshalb – irgendwie sympathisch findet.

Für diese Piratenausgabe ist die KOMPASS-Crew in «unbekannte Gewässer» vorgestossen. Barny berichtet über die Berühmtesten unter den Berüchtigtsten. Zudem blickt er in den Hafen der Politik und stellt passend zum Thema die Piratenpartei vor. Jupiter ist der Faszination Pirat auf den Grund gegangen und Achaiah erklärt, welche Piraten-Mythen ein für allemal ins Land der Märchen gehören und wo tatsächlich etwas Wahres dran ist. Flugs berichtet über den gänzlich abenteuerlosen Piratenalltag auf See und liefert zudem im Praktipp eine Backanleitung für eine Schatzkisten-Torte – die nächste Schatzsuche kann kommen. Weiter liefert Ivo Bühler / Tacker einen Einblick ins Abenteuer Taizé und berichtet von der International Scout Week Taizé 2019.

Weihnachten steht noch nicht gerade vor der Tür. Trotzdem darf man sich über die Vorbereitungen schon einmal Gedanken machen. Darum liefern wir dir in dieser Ausgabe eine Idee für eine Weihnachtsfeier und wir freuen uns, dir die neuen Adventskalender vorstellen zu dürfen. Die sind wiederum in zwei Versionen erhältlich und können auf www.jugendkalender.ch bestellt werden.

Ich freue mich, immer wieder zu neuen Themen zu recherchieren und in Büchern und auf Websites nach Wissenswertem zu stöbern. Ich finde, in dieser Ausgabe ist viel Spannendes zusammengekommen und wünsche dir viel Spass beim Lesen.

Martina Meyer / Flugs

Die Helden der Literatur sind uns bestens bekannt, doch wer waren die grossen Piraten in der Vergangenheit.

Die Berühmt-Berüchtigtsten

Von Thomas Boutellier / Barny

Zuerst die Frauen: Ehre, wem Ehre gebührt

Anne Bonny

Die Piratenkönigin Anne Bonny gehört zu den wenigen bekannten Frauen unter den Piraten. Sie lebte und kämpfte um 1700 im atlantischen Ozean. Die aus Irland stammende junge Frau hatte das Leben auf der Plantage ihres Vaters in South Carolina irgendwann satt. Sie wollte sich anderen Dingen widmen. So heuerte sie als Mann verkleidet auf Charles Vanes Schiff an und lernte dort Calico Jack Rackham kennen und lieben. Ebenso traf sie dort die Piratin Mary Read, mit welcher sie stets Seite an Seite kämpfte. Als am 28. November 1720 die Mannschaft der Piraterie angeklagt wurde, war Anne Bonny schwanger. Aus diesem Grund wurde ihre Anklage vertagt. Am Tag der Hinrichtung ihres geliebten Jack sagte sie zu ihm: «I'm sorry to see you here, Jack, but if you'd have fought like a man you needn't hang like a dog.» («Es tut mir leid, dich hier zu sehen, Jack, aber wenn du wie ein Mann gekämpft hättest, müsstest du jetzt nicht hängen wie ein Hund.») Irgendwie kam Anne ohne Anklage davon und sie machte sich aus dem Staub. Was dann mit ihr geschah, weiss niemand so genau.

Mary Read

Eine weitere gefürchtete Piratin, die 1685 in London England geboren wurde und 1721 in Santiago de la Vega, Jamaika in Gefangenschaft starb, war Mary Read.

In ihren jungen Jahren heuerte sie auf einem Kriegsschiff als «Mark Read» an und kämpfte im Heer von Flandern, alles in der Identität als Mann. Beim Militär fiel sie durch ihre Tapferkeit auf, stieg im Rang auf und kämpfte im Reiterregiment. Dort verliebte sie sich in einen Korporal. Diesen heiratete sie,



fürhte mit ihm zusammen ein Gasthaus und lebte wieder als Frau bis zu seinem Tod. Als Witwe verkleidete sie sich erneut als Mann und heuerte auf einem Sklavenschiff an, welches während der Fahrt in die Karibik von Piraten angegriffen wurde, denen sie sich sofort anschloss. Auf dem Piratenschiff von Calico Jack Rackham lernte sie die Piratin Anne Bonny kennen und offenbarte sich ihr. Beide wurden Freundinnen und kämpften von nun an zusammen. Bei einem Angriff sollen sogar beide Frauen zusammen das gesamte Schiff verteidigt haben, weil der Rest der Mannschaft sich betrunken unter Deck versteckte. 1720 wurde sie gefangen genommen und zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde aber aufgeschoben, da sie zu diesem Zeitpunkt schwanger war. Sie starb im Gefängnis an Fieber.



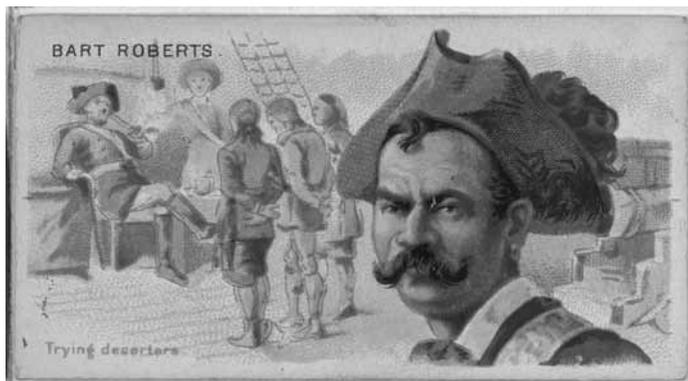
Mary Read, «The Duel», from the *Pirates of the Spanish Main* series (N19) für Allen & Ginter Cigarettes».

Und die Männer, die bösen

Bartholomew Roberts

Bartholomew Roberts, auch Black Barty genannt, aus Südwales lebte von 1682 bis 1722. Er beutete in vielen Gewässern – vor Nordamerika sowie Südamerika als auch vor der Westküste Afrikas trieb er sein Unwesen. Er war ein sehr strenger Kapitän, verbot Alkohol und Glücksspiel und konnte auf diese

disziplinierte Weise über 400 Schiffe erbeuten. Black Barty war Kapitän vieler verschiedener Schiffe. Seine selbst entworfene Piratenflagge zeigt ihn mit erhobenem Schwert in der Hand und stehend auf zwei Totenschädeln. Roberts starb 1722 bei dem Angriff der HMS Swallow, einem Kriegsschiff mit 60 Kanonen. Seine Crew sollte ihn im Todesfall über Bord werfen, was der ausdrückliche Wunsch des Kapitäns war. So versank einer der grössten Piratenkapitänen in die Tiefen des Meeres.



Bart Roberts, Trying Deserters, from the Pirates of the Spanish Main series (N19) für Allen & Ginter Cigarettes.

Klaus Störtebeker

Störtebeker ist der wohl bekannteste «deutsche» Seeräuber, wobei sich sehr viele Legenden um ihn und sein Leben ranken. Er lebte von 1360 bis 1401 im Gebiet der Nord- und Ostsee, wo er mit seinen «Vitalbrüdern» sein Unwesen trieb. Sein

Name Störtebeker («Sturz den Becher») – also Schnelltrinker – stammt von seinem Ruf, einen stiefelgrossen Krug mit Met oder Bier auf einen Zug geleert zu haben. Der Legende nach soll er nach seiner Festnahme und seinem Todesurteil ausgehandelt haben, dass nach seiner Enthauptung alle Männer freigesprochen werden sollen, an denen sein kopfloser Körper noch vorüber schreitet. Man erzählt sich, dass er an elf seiner Männer vorbeilief, bis ihm der Scharfrichter ein Bein stellte oder den Richtblock zwischen die Beine warf, um ihn zu stoppen.

Berüchtigte Piratenpaare in Asien

Zheng Yisao

Die bekannteste chinesische Piratin Zheng Yisao lebte von 1775 bis 1844. Ihre Aktionsgebiete waren das Südchinesische Meer und die Küste Südchinas. Sie übernahm die Piratenflotte von ihrem verstorbenem Mann Zheng Yi (1765 – 1807). Durch geschickte Knüpfung von Allianzen, Stärkung der Flotte mit ihrem neuen Mann und einem strengem Verhaltenskodex schaffte sie es, ihre Flottengrösse auf weit über 800 Schiffe und 80.000 Mann zu vergrössern. Als die Regierung sich Unterstützung durch portugiesisches und britisches Militär holte, nutzte sie das Angebot der Amnestie und stellte ihre Flotte der Marine zur Verfügung, behielt ihr erbeutetes Vermögen und betreibt friedlich und wohlhabend bis an ihr Lebensende ein Spielcasino und einen umfangreichen Opiumschmuggel. ◆

IHR VEREINSAUSRÜSTER

Jim Bob®
JB

**GRATIS
KATALOGE
ANFORDERN**

WWW.JIMBOB.CH

Jim Bob AG
Fohlochstr. 5a - 8460 Marthalen
Tel.: 052 305 40 00 - info@jimbob.ch

Bildquellen:

Titelseite: www.pixabay.com / Luzie 1973.

Seite 2: meinspielzeug.ch, PLAYMOBIL Pirates Piratenschiff (70151) Brand: PLAYMOBIL.

Seite 5: www.wikimedia.org / gemeinfrei.

Seiten 7: www.pixabay.com / Open-Clipart-Vectorsk.

Seiten 8 bis 9: privat Martina Meyer / Flugs, Massa Ticino.

Seiten 10 und 11: privat Murielle Egloff, Jubla.

Seite 12 und 13: <https://www.caves-bossetti.fr/fr/rhums/7090-rhum-arrange-miel-freres-pirates.html>;
<https://www.pinterest.ch/pin/>.

Seiten 14 und 15: vkp.

Augenklappe, Hakenhand, Holzbein, Piratenflagge oder ne Buddel voll Rum: Um das Piratenleben ranken sich viele Erzählungen. Was sind Mythen und welche stimmen tatsächlich?

Die wahren Piraten



Von *Norina Brun / Achaiah*

Rund um die Piraterie gibt es unzählige Legenden. Man sieht es bereits bei den Kleinsten: Geht es um das Fastnachtskostüm, steht der Pirat hoch im Kurs.



Augenklappe, Bandana, lange Haare, Holzbein und eine Piratenfahne gehören unbedingt zur Ausrüstung – das wissen bereits Kinder sehr genau. Doch welche dieser Mythen sind tatsächlich wahr und welche Unwahrheiten haben sich im Laufe der Zeit in die Erzählungen geschlichen?

Piratenflagge

Beginnen wir mit der typischen Piratenflagge. Wer kennt die schwarze Fahne mit dem weissen Totenkopf nicht? Eben. Das muss aber nichts heissen. Tatsächlich hat sich die bekannte schwarze Piratenflagge erst gegen Anfang des 18. Jahrhunderts durchgesetzt. Vorher war die Fahne meistens rot. Oftmals diente die Flagge aber auch der Täuschung der anderen Schiffe. Die Piraten zogen nämlich die Flagge des Staates auf, die das feindliche Schiff gehisst hatte, auf. Erst kurz vor dem Angriff wechselten sie die Flagge wieder. Entkommen unmöglich!

Augenklappen und Holzbeine

Die Piraterie war tatsächlich eine sehr gefährliche Angelegenheit. Nicht nur bei Kämpfen wurden Piraten häufig verletzt. Auch bei den täglichen Arbeiten an Bord lauerte die Gefahr: Leicht konnte sich ein Seemann während der Arbeiten an Bord ein Bein oder einen Arm abschnüren oder eine Leine flog ihm ins Auge.

Suche nach Piratenschätzen

Die Schatzkarte gehört doch seit jeher zu den Piraten. Schliesslich vergruben sie ihre Schätze auf einsamen Inseln und zeich-

neten eine Karte, damit sie Kostbarkeiten später wiederfinden würden, nicht? Leider nein: Auch diese Geschichten gehören ins Reich der Legenden und es lohnt sich nicht, sich auf Schatzsuche zu begeben. Die Piraten hatten nämlich gar keine Zeit, Schatztruhen zu bauen und zu vergraben.

Gold als Beute

Wo wir bereits bei den Schätzen sind: Unter einer erfolgreichen Piratenbeute stellen wir uns meistens möglichst viel Gold vor. Tatsächlich gingen viele Piraten in der Hoffnung an Bord, Gold zu erbeuten. Die Realität sah dann aber in der Regel anders aus. Statt aus Gold bestand die Piratenbeute aus Handelsgütern wie Zucker, Tabak oder Baumwolle. Diese Waren verkauften die Piraten dann meistens auf Jamaika, Haiti oder den Bahamas weiter und kamen so an Geld.

Die Buddel Rum

Piraten gönnten sich Rum in rauen Mengen. So die Meinung vieler. Aber auch dieser Mythos ist nicht korrekt. Die Seeräuber waren zwar dem Alkohol nicht abgeneigt – schliesslich konnte es auf See auch ziemlich langweilig und einsam werden. Aber es gab auch klare Regeln auf einem Piratenschiff: Unter anderem durften die Piraten während eines Angriffs nicht alkoholisiert sein. Die Buddel Rum war also nicht immer dabei.

Papageien

Zu einem richtigen Piraten gehört ein Papagei auf der Schulter. Und auch dieser Mythos ist nicht frei erfunden. Papageien waren beliebte Mitbringsel bei den Seeleuten. Sie dienten als Beweis, dass die Piraten weite Strecken hinter sich hatten und wo auf der Welt sie gewesen waren. Meistens kamen die Papageien aber nicht aus ihrer ursprünglichen Heimat, sondern aus London. Dort war in der Blütezeit der Piraterie der grösste Papageienmarkt der Welt. ◆

*Piratenpartei? Fahren die etwa mit dem Schiff die Aare runter bis ins Bundeshaus?
Ins Bundeshaus haben sie es noch nicht geschafft, dafür aber ins Europaparlament.*

Die Politik-Piraten

Von Thomas Boutellier / Barny



Wie alles begann

Die erste Piratenpartei war die schwedische Piratpartiet, die am 1. Januar 2006 gegründet wurde. Ihren Namen hatte sie von der Anti-Copyright-Organisation Piratbyrån. Die Musik- und Filmindustrie prägte den Begriff «Piraten», um damit Personen, die unrechtmässig Inhalte kopierten mit einem negativen Wort zu bezeichnen. Die Piraten griffen absichtlich diese Bezeichnung auf, um im öffentlichen Diskurs eine Neubewertung herbeizuführen, den Begriff politisch positiv zu besetzen. Piratpartiet (deutsch: die Piratenpartei) prägte auch die Namen der anderen Piratenparteien, die sich im Anschluss an das schwedische Vorbild in verschiedenen Staaten gründeten. Im deutschsprachigen Raum waren dies kurz darauf die Piratenpartei Österreichs (Juli 2006) und die Piratenpartei Deutschland (September 2006). Im Oktober 2006 wurde die Dachorganisation Pirate Parties International gegründet. Die Piratenpartei Schweiz wurde schliesslich im Juli 2009 gegründet. Unter dem Motto «humanistisch, liberal, progressiv» traten die Piraten bei den letzten nationalen Wahlen 2015 an und erreichten einen Stimmenanteil von ca. 0.42 Prozent.

Das Parteiprogramm

Die Piratenpartei in der Schweiz hat sich selbst folgende Grundsätze gegeben: Sie fördern den freien Zugang zu Wissen und Kultur. Sie stärken den Schutz der Privatsphäre und die informationelle Selbstbestimmung der Bevölkerung. Sie bekämpfen Medienverbote und Zensur. Sie fördern die Transparenz des Staates und wollen schädliche Monopole einschränken. Sie wollen die Menschenrechte stärken und für Laizismus und humanistische Werte eintreten. Auf kantonaler und kommunaler

Ebene konnten die Piraten in den letzten Jahren immer mal wieder vereinzelt Erfolge feiern. Publikumswirksam war sicher, dass Jolanda Spiess-Hegglin 2016 nach ihrem Austritt bei den Grünen in die Piratenpartei eintrat. Was auf den ersten Blick nach PR und Inszenierung aussieht, macht durchaus Sinn, denn die Piraten setzen sich für ein faires Internet ein und das macht Frau Spiess-Hegglin ja mit Netzcourage auch. Auch in diesem Jahr werden die Piraten bei den Wahlen antreten.

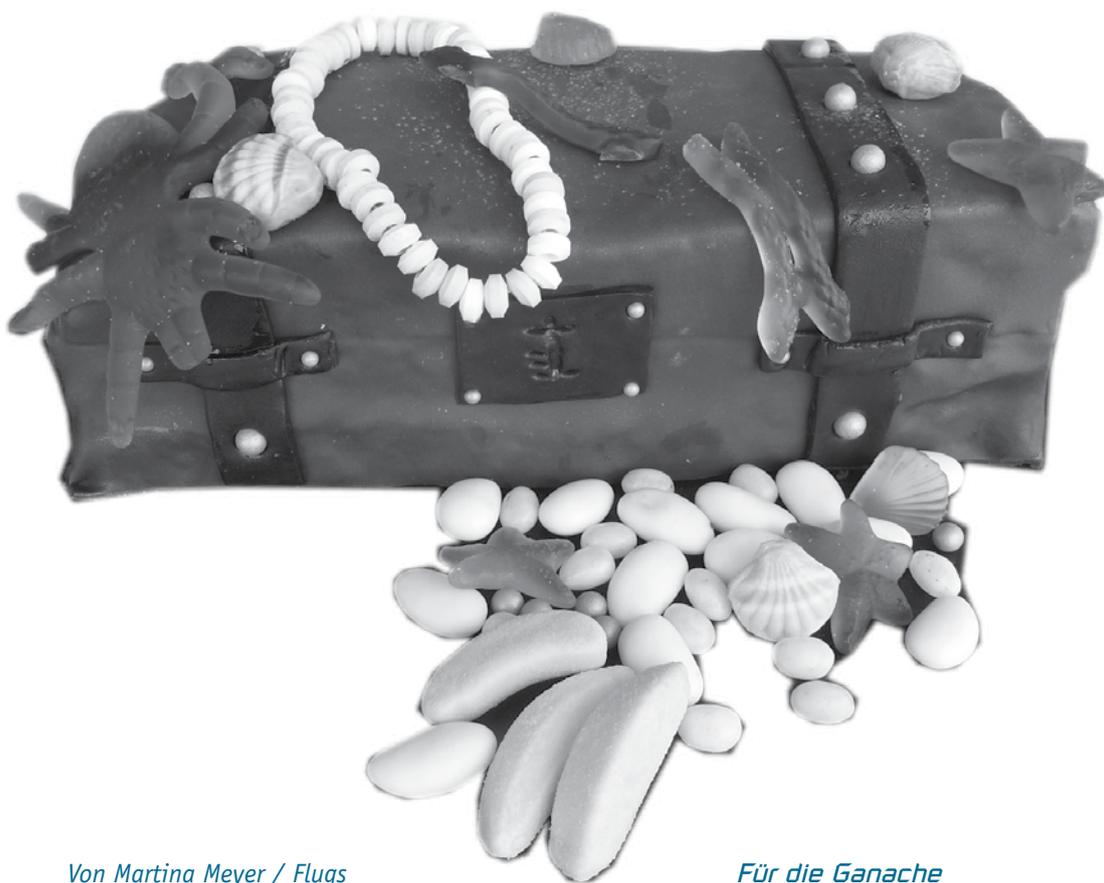
Keine Clown Partei

Anders als «Die PARTEI», welche mit Satire Politik betreibt, ist die Piratenpartei keine Clownpartei. Auch hat sie gewisse Themen wie freier Netzzugang, den Umgang mit dem Copyright etc. schon viel früher aufgegriffen und thematisiert als alle anderen Parteien. Persönlich glaube ich aber, dass ihr der Name ein wenig im Weg steht, um sich zu profilieren. ♦



Keine Piratenparty ohne Schatzsuche

Schatztruhen-Torte



Von Martina Meyer / Flugs

Für die Ganache

600 g Kinderschokolade
200 ml Rahm

Das Rezept für die Torte stammt von Betty Bossis «Grossmutter's Schokoladekuchen».

Zutaten

150 g weiche Butter oder Margarine
300 g Zucker
1 Päckli Vanillezucker
3 Eier
75 g Haselnüsse, gemahlen
125 g Schokoladenpulver
1.5 dl Milch
300 g Mehl
0.5 Päckli Backpulver
1 Prise Salz

Zum Verzieren

500 g brauner oder roter und grüner Rollfondant gemischt
100 g schwarzer Rollfondant
Maizena
Goldene Zuckerperlen
Goldene Schoggitaler
diverses Schläckzüg

Werkzeug zum Verarbeiten des Fondants

Wallholz
Lineal
Holz-Spiesschen
Messer oder Pizza-Schneider
Plattenmesser

Herstellung der Ganache im Voraus

Schokolade hacken und in eine Schüssel geben. Rahm aufkochen und auf die gehackte Schokolade geben. Etwa 5 Minuten stehen lassen und rühren, bis eine homogene Masse entstanden ist. Die Ganache kühl stellen. Sie ist etwa fünf Tage im Kühlschrank haltbar. Ganache frühzeitig machen, damit sie genügend Zeit hat, komplett durchzukühlen. Für die Verarbeitung muss sie wieder Zimmertemperatur haben. Sie ist sonst nicht streichfähig genug.

Backen

Damit es einfacher ist, den Kuchen in eine Truhe zu verwandeln, wird er nicht in der Springform gebacken, sondern auf dem Backblech. Dafür legt man eine ausziehbare



Torte dritteln.

Cakeform als Begrenzungsrahmen an den kurzen Rand des Backblechs. Das Backpapier falzt man auf die Grösse der begrenzten Fläche und legt es ins Backblech, so dass der Falz auf der Seite der Cakeform liegt.

- ▲ Butter in erwärmter Schüssel weich werden lassen.
- ▲ Zucker, Vanillezucker und Eier zugeben, schaumig rühren, dabei soll sich der Zucker auflösen.
- ▲ Haselnüsse, Schokoladenpulver und Milch zufügen, gut mischen.
- ▲ Mehl, Backpulver und Salz mischen, zur gerührten Masse sieben, darunterziehen.
- ▲ Teigmasse auf Backblech giessen, eben ausstreichen.
- ▲ Auf unterer Rille, in guter Mittelhitze (200 °C) ca. 15 bis 18 Minuten backen. Behalte den Kuchen im Auge, damit er nicht zu dunkel und somit zu trocken wird. Prüfe mit einem Stäbchen, ob er durch ist.
- ▲ Zuschneiden: Mit einem Plattenmesser vorsichtig vom Backpapier trennen. Entlang der Längskante dritteln.

Kuchen «stapeln»

Jedes einzelne Rechteck grosszügig mit Ganache bestreichen, bevor das nächste Kuchenteil darauf zu liegen kommt. Die Ganache sorgt dafür, dass der Kuchen stabil bleibt. Liegen alle drei Kuchenteile aufeinander, wird die jetzt erkennbare Truhe auch rundherum gleichmässig mit Ganache zugespachtelt. Je sorgfältiger gearbeitet wird, de-

sto regelmässiger ist die Oberfläche der Torte. Die Resten der Ganache können tiefgefroren und so für ein nächstes Mal aufgespart werden.

Verzieren mit Rollfondant

Zuckerfondant durchkneten, bis er Körpertemperatur erreicht und leicht zu formen ist. Rot und Grün mischen, damit Braun entsteht. Etwas Maizena mit einem fein gerippten Küchensieb (Teesieb) auf der sauberen Arbeitsfläche verteilen. Auch etwas davon aufs Wallholz geben. Den Fondant mit wenig Druck (sonst sprengt es die Ränder) auf wenige Millimeter rund ausrollen. Immer mal wieder mit dem Plattenmesser den Fondant von der Arbeitsfläche lösen und prüfen, ob er die ganze Truhe bedeckt. Es darf am unteren Ende der Truhe ruhig Fondant übrigbleiben. Fondant vorsichtig auf die Torte heben und rundherum andrücken, die Ecken mit einem Spachtel kantig formen. Überstehendes abschneiden.

Mit einem Holzspieß eine Linie auf 2/3 der Höhe (entlang der obersten Teigplatte) fein eindrücken.

Schwarzen Fondant ausrollen und mit Lineal und Pizzaschneider zwei 1.5 cm breite Streifen zuschneiden. Streifen als «Lederriemen» von vorne bis hinten links und rechts anbringen. Es gibt speziellen Lebensmittelkleber dafür. Man kann auch die Fondant-Teile mit einem Wattestäbchen und etwas Wasser anfeuchten, damit sie kleben. Zwei dünne Streifen auf der Rückseite als «Scharniere» und auf der Vorderseite als «Verschlüsse» auf die dickeren schwarzen Streifen kleben. Vorne mittig ein rechteckiges Schloss formen.

Mit Nieten in Form von goldenen Zuckerperlen verzieren. Als Hilfe mit dem stumpfen Ende des Spießchens Markierungen machen und diese ganz wenig befeuchten. Zuckerperlen reindrücken.

Truhe mit Schoggitaler oder Schläckzüg dekorieren.

Zeitaufwand insgesamt zirka 3 Stunden.

Viel Spass beim Backen!



Rollfondant in allen Farben gibt es zum Beispiel von Massa Ticino.

Eine Weihnachtsfeier muss nicht immer als Stern-OL durchgeführt werden. Wie wäre es, mal mit einem Geländespiel Weihnachten zu feiern?

Waldweihnachtsfeier

Von Murielle Egloff und
Thomas Boutellier / Barny



Geschichte

Die Drei Könige sind unterwegs zum Jesuskind. Als sie in einer Oase die Nacht verbringen, stiehlt ein Räuber alle Geschenke. Ihr seid nun die einzigen, welche die Geschenke zurückbringen können. Die alte Frau, die in der Oase haust, hat die Räuber beobachtet und hat ihren Plan mitbekommen. Sie hat alles aufgeschrieben und steckt euch das Pergament im allerletzten Moment, bevor ihr abreist, zu. Rund um Betlehem (dem geheimen Versteck der Räuber) leben viele Personen, die euch helfen können. Allerdings müsst ihr zuerst an der Absperrung vorbei ins Dorf kommen. Sprecht alle Personen an, die ihr trifft, und hört genau zu, was sie euch erzählen. Einige werden gar nicht mit euch sprechen, dann müsst ihr weitergehen. Sammelt alle Gegenstände, die ihr im Spiel erhaltet, ihr werdet sie bestimmt noch mal gebrauchen können. Ihr bekommt alle notwendigen Gegenstände im Spiel. Löst die kleinen Rätsel und Aufgaben und gelangt mit ein wenig Köpfchen zu dem Ort, wo die Räuber die Geschenke versteckt haben.

Waldweihnachtsgeländespiel

Ein Waldweihnachtsgeländespiel mit verschiedenen Rollen für eine kleine oder eine grosse Gruppe (bis zu max. 100 Personen).

Dieses Geländespiel unterscheidet sich von den traditionellen Waldweihnachtsfeiern. Hier geht es darum, mit Köpfchen und Fantasie das Ziel zu erreichen. Damit das Spiel gelingt, braucht es ein wenig Vorbereitung:

- ▲ Es werden mindestens 12 Leitende gebraucht, je grösser die Gruppe ist, umso mehr Leitende wird es brauchen, damit

der Zeitrahmen von rund zwei Stunden eingehalten werden kann.

- ▲ Die Leitenden müssen sich gut vorbereiten.
- ▲ Die weiteren Vorbereitungsschritte, insbesondere die Rollenbeschreibungen, können auf www.vkp.ch unter Präses/Präsesarbeit heruntergeladen werden.

Als Einstieg wird die Geschichte erzählt.

Ablauf des Spieles (Achtung, dies entspricht auch dem Lösungsweg!)

Die Teilnehmenden erhalten zu Beginn einen Silberling. Damit kaufen sie beim berüchtigten Händler Baruch einen Wegbrief, der ihnen den Zugang ins Dorf ermöglicht. Mit diesem Wegbrief gehen sie zum Zöllner und mogeln sich ins Dorf Betlehem hinein. In Betlehem geht's zur Frau des Bürgermeisters, diese schickt die Teilnehmenden zum Friseur von Betlehem, der ihnen eine grossartige Frisur verpasst. So frisiert geht's wieder zur Frau des Bürgermeisters, diese rückt eine halbe Eintrittskarte raus. Dann schickt sie die Teilnehmenden zur Dorfältesten. Diese verschenkt ohne weiteres fünf Wunderkerzen. Die Wunderkerzen müssen zum Dorfheiler gebracht werden, der im Geheimen einen Heiltrank braut und die Wunderkerzen noch als besonderen Zusatz für das Feuer benötigt. Wenn er den Trank fertiggestellt hat, schenkt er den Teilnehmenden Streichhölzer. Die Streichhölzer braucht der Schmid, der ausserdem noch Kohle und einen neuen Diener benötigt. Jetzt erst schnell zum

Zimmermann, der einen neuen Job sucht. Diesem wird verraten, dass er sich beim Schmid bewerben soll. Dafür rückt der Zimmermann einen Silberling raus. Mit dem Silberling kann man jetzt noch Kohle bei Baruch kaufen. Die Kohle wird dann dem Schmid gebracht und der bedankt sich mit einem Schleifstein. Der Römer braucht einen Schleifstein, weil sein Schwert stumpf ist. Als Dank verrät er den Teilnehmenden, dass sie mit dem Dorfsänger ein Weihnachtslied singen müssen. Der Sänger ist superfroh darüber, und verrät, dass der Wirt gerne Schulwitze hört. Über den Witz freut sich der Wirt und schenkt den Teilnehmenden die zweite Hälfte der Eintrittskarte für das Fest heute Abend. Mit den beiden Hälften geht es dann weiter zum Brunnenwächter, der so gerne auf das Fest möchte. Als Dank lässt er die Kinder in den Brunnen schauen - wo sich die Geschenke befinden. Ende.

Wenn alle Gruppen beim Brunnen (oder wenn es mehrere gibt bei den Brunnen) vorbeigekommen sind, haben sie die Geschenke der Drei Könige eingesammelt. Klassischerweise ja Gold, Weihrauch und Myrrhe (oder eben leere Kisten mit der Aufschrift). Hier könnte man das Spiel verlängern und die Gruppen überlegen sich, was denn heute für Geschenke gebracht würden. Wenn die Gruppen ihre Geschenke beisammen haben, treffen sich alle auf einem zentralen Platz im Wald. Dort ist symbolisch oder als Puppe das Jesuskind dargestellt, das die Könige beschenken möchten. Wenn alle Gruppen das Geschenk abgegeben haben, ist das Spiel zu Ende. Falls es ein Wettstreit sein soll, würde die Zeit zählen, die man gebraucht hat, aber zu Weihnachten soll ja nicht alles ein Wettstreit sein.

Nun folgen die lokalen Traditionen: Suppe mit Wienerli, Lagerfeuer und Sing-Song. Zurück ins Pfadiheim, die Gruppenunterkunft oder das Kirchgemeindehaus, um Lebkuchen zu essen. Das macht immer Spass und fördert die Gemeinschaft. ◆

Ranftreffen

Auch eine schöne Adventstradition ist das Ranfttreffen, das seit 1997 durch Jungwacht Blauring Schweiz unterstützt wird. 2018 nahmen rund 1600 Jugendliche, junge Erwachsene und Familien am Ranfttreffen unter dem Motto «alles egal» teil. Das diesjährige Ranfttreffen findet am 21./22. Dezember unter dem Motto «Tschüss Gewohnheit – Hoi Herausforderung» statt. Es gibt zwei Möglichkeiten, daran teilzunehmen:

Auf dem Familienweg sind 6- bis 10-jährige Kinder mit ihren Bezugspersonen zu Fuss unterwegs nach Flüeli-Ranft. Von Sachseln aus machen sie sich als Kleingruppe auf den Weg, wobei auch mehrere Gruppen zusammen unterwegs sein können. An verschiedenen Posten erzählen die Bezugspersonen Abschnitte einer Motto gerechten Geschichte. Das Gehtempo für die rund vier Kilometer und die 250 Höhenmeter bestimmt jede Familie für sich. Als Bezugspersonen gelten Eltern, Grosseltern, Paten, usw.

An der Erlebnisnacht sind Jugendliche ab 15 Jahren zu Fuss unterwegs nach Flüeli-Ranft. Ab Sarnen oder Sachseln machen sie sich in Gruppen (max. 14 Jugendliche) auf den Weg. An verschiedenen Stationen setzen sie sich in Diskussionen und Ateliers spielerisch mit dem Motto «Tschüss Gewohnheit – Hoi Herausforderung» auseinander. Ein mit Kerzen beleuchteter Pfad zeigt ihnen den Weg. Als Gruppenleitungen gelten junge Erwachsene ab dem Mindestalter von 18 Jahren wie Präses, Abteilungsleitende oder Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen.

Weiter Informationen findest du unter:
www.jubla.ch/ranfttreffen.



Das Leben als Pirat war kein Zuckerschlecken. Schon früher litten die Leute an Fernweh und träumten vom grossen Abenteuer. An Bord aber wurden sie schnell wieder auf den harten Boden «des Decks» zurückgeholt.

Vom Alltag auf hoher See

Von Martina Meyer / Flugs



Das Leben an Land in den Jahren des 16. bis 18. Jahrhunderts war oft entbehrungsreich. Gehörte man nicht der oberen Bevölkerungsschicht, dem Adel oder der Kirche an, war der Alltag geprägt von Armut, Hunger oder Krankheiten. In dieser Zeit suchten viele ein besseres Leben auf See. So setzte sich eine Schiffsmannschaft zusammen aus Armen oder Arbeitssuchenden, entlaufenen Sklaven oder Dieben und Mördern, die vor ihrer Verurteilung geflohen waren. Doch wer jetzt meint, das Leben als Pirat wäre ein immerwährendes Abenteuer aus Schatzsuchen und Seeschlachten gewesen, der irrt sich.

Wenn der Kahn vom heimischen Hafen ablegte, war er vollgepackt mit Vorräten. Zum Hauptproviant gehörte eingelegtes oder gesalzenes Fleisch, Käse, Sardinen und natürlich Wein und Rum in rauen Mengen. Mit an Bord nahm man auch Zwieback, das seinem Namen seiner Zubereitungsart verdankt, denn es wurde zweimal gebacken und auf diese Weise lange haltbar und besonders leicht gemacht. Oftmals wurden auch Ziegen, Schafe und Hühner in Käfigen mitgeführt, die die Besatzung mit Milch und Eier versorgten. Waren dann die eingemachten Vorräte aufgebraucht, ging es den Tieren an den Kragen. Trinkwasser, das in Holzfässern transportiert wurde, verdarb innert kürzester Zeit. Es stank und es bildeten sich Algen. Frische Lebensmittel wurden wegen fehlender Kühlung schnell durch Maden und Würmer verunreinigt. Im Vorratsraum stank es gewaltig und oft musste der Schiffskoch zu allerlei Gewürzen greifen, um das Essen halbwegs geniessbar zu machen. All dies führte zu einer Mangelernährung der Seeleute.

Litten die Seeleute an Zahnfleischbluten, schlechter Wundheilung, Hautproblemen oder hohem Fieber, deutete dies alles auf die Seefahrerkrankheit hin. Hervorgerufen durch einen Mangel an Vitamin C wegen fehlender Früchte, war Skorbut die Todesursache Nummer eins bei Seefahrern. Zitronen wurden zwar oft mitgeführt. Diese galten aber damals noch als Heilmittel und Zitronensaft wurde vom Arzt, sofern überhaupt einer mit an Bord war, nur zur Linderung von Symptomen, nicht aber vorbeugend abgegeben. Dass Zitronensaft überhaupt eine präventive Wirkung hat, war bis dahin noch nicht bekannt – ebenso wenig, wie das Wissen über die Existenz von Vitaminen.

«Un-»Hygiene an Bord

Für Magen-Darm-Kapriolen war nicht unbedingt die raue See verantwortlich, sondern eher die hygienischen Zustände – und die liessen an Bord zu wünschen übrig. Unter Deck war es oft warm, dunkel und feucht, ein idealer Nährboden für Ungeziefer jeglicher Art. Läuse und Flöhe waren an der Tagesordnung, aber auch Ratten gelangten mit den Lebensmitteln aufs Schiff und übertrugen Krankheiten wie zum Beispiel die Pest. Dem Schiffsarzt waren häufig die Hände gebunden, weil ihm schlicht die Mittel zur Behandlung fehlten. Seine Hauptaufgabe bestand darin, Wunden zu versorgen oder zu nähen und bei ganz bösen Verletzungen ganze Gliedmassen zu amputieren. Schmerzen wurden wegen fehlendem Anästhetikum durch Rum – viel Rum – erträglicher gemacht.



Allheilmittel Rum

Überhaupt war Rum der stete Begleiter der Piraten. Alkohol desinfiziert, betäubt, lenkt ab und heitert an. Dümpelte der Kahn bei Flaute tagelang vor sich hin, half Rum. War das Essen ungeniessbar, half Rum. War die Mannschaft zerstritten, half

Rum. Der Rausch stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl, was vor allem im Kampf nötig war, war doch jede Crew eine wild zusammengewürfelte Truppe aus allen Herren Ländern. Genau darum waren auch feste Regeln an Bord unabdingbar. So existierte auf jedem Schiff ein Verhaltenskodex, welcher von der Besatzung aufgesetzt worden ist und von jedem neuen Mitglied unterzeichnet werden musste. In diesem wurde geregelt, wie die Beute aufgeteilt wird, welche Strafen bei Betrug oder Verrat vorgesehen sind oder ganz grundsätzliche Dinge wie zum Beispiel, wann Nachtruhe ist. Zum Teil war aber auch festgehalten, was Hinterbliebenen im Todesfall eines Besatzungsmitgliedes zusteht. Ein recht fortschrittlicher Aspekt, wenn man bedenkt, dass das ca. 200 bis 400 Jahre her ist.

Die Ämtli der Besatzung

Trotz der unterschiedlichen Herkunft der Besatzung waren deren Aufgaben klar verteilt. Der Kapitän wurde von den Besatzungsmitgliedern gewählt und hatte alleinige Befehlsgewalt. Er entschied über Route, über die Aufnahme neuer Belegschaft und Angriff oder Rückzug im Gefechtsfall. Es war die Aufgabe des Navigators, der rechten Hand des Kapitäns, das Schiff auf Kurs zu halten. Er kannte sich in der Nautik aus und wusste über Meeresströmungen, Sonnenstand und Sterne Bescheid. Eng mit ihm zusammen arbeitete der Quartiermeister, der für Proviant und Verpflegung an Bord zuständig war. Verkalkulierte sich einer der beiden, schwanden die Essensvorräte schnell, die Laune der Crew verschlechterte sich und die Schnapsreserven verringerten sich.

Handwerker waren angesehene Leute auf dem Schiff, weil sie über die nötigen Kenntnisse verfügten, um das Schiff in Schuss zu halten. Bootsmänner kümmerten sich um die Takelage, also alle «laufenden» und «stehenden» Teile, die zur Bedienung der Segel notwendig sind. Dazu gehören Masten, Spieren und Beschläge aber auch das ganze Tauwerk. Zimmermänner waren für Reparaturen an Bord zuständig und der Kalfater für die Abdichtung des Schiffsrumpfes. Aber auch für alle anderen anfallenden Arbeiten war jede Hand nützlich. Schiffskoch (Smutje), Segelflicker, Rumverwalter, Zahlmeister, Rudermannschaft, Geschützmannschaft, etc.

Angriff aus dem Hinterhalt

Die Geschützmannschaft war für das Ausrichten und Abfeuern der Kanonen zuständig. Tatsächlich unterscheidet sich aber die gängige Vorstellung, wie ein Piratenschiff gleichzeitig mehrere Geschosse abfeuert, stark von der Wirklichkeit. Zwar waren auch Piratenschiffe bewaffnet, doch zu viele Kanonen und Munition hätten das Schiff zu schwer und somit weniger

schnell gemacht. Zudem war das Ausrichten der Geschütze sehr aufwändig und die Geschosse wegen dem Wellengang sehr unpräzise. Ziel der Piraten, war ja eine möglichst fette Beute zu ergattern, und unkontrollierte Geschosse hätten das gegnerische Schiff in Brand stecken oder zum Sinken bringen können. Viel eher lauerten die Piraten gut versteckt entlang der Küsten den Handelsschiffen auf, holten sie ein und enterten mit Hilfe von Enterhacken das Schiff. Piratenschiffe waren daher oft kleiner und wendiger als die grossen Handelsschiffe, die Waren transportierten und schwer bewaffnet waren.



Navigation vor GPS und Co

Die Dauer der Reise auf See konnte man noch nicht genau planen. Entweder man kam wegen Flaute nicht voran oder man verfuhr sich wegen eines Sturmes oder zu ungenauer Navigation. Zur Navigation, also zur Bestimmung des Schiffortes, der Geschwindigkeit und Planung der Reiseroute, standen nämlich nebst Kompass, Sonne, Mond und Sternen nur einfache Geräte, Karten und Tabellen über Meerestiefe und Strömungen zur Verfügung. Dank der Anordnung der britischen Regierung, die sich zu der Zeit in einem unerbittlichen Kampf um die Vorherrschaft auf See mit Spanien, Holland, Portugal und Venedig befand, eine genaue Messmethode zur präzisen Bestimmung des Standortes eines Schiffes zu entwickeln, wurden Sextant und Längenuhr erfunden. Somit konnten Breiten- und Längengrad viel genauer bestimmt werden, was unter anderem zur britischen Vorrangstellung auf den Weltmeeren führte. Diese dauerte von Mitte des 18. Jahrhunderts bis etwa Anfang des 20. Jahrhunderts. ◆

Präses fragen Barny

Frage: Ich habe im Internet gesehen, dass es eine Scout Week in Taizé gibt. Kann man mehr dazu erfahren?

Antwort: Immer mitten in den Sommerferien treffen sich Pfadi aus aller Welt in Taizé. Dabei gibt es neben dem üblichen Programm noch ein Scout Special, welches von der ICCS, der Dachorganisation der katholischen Pfadi, organisiert wird. Ein International Evening, ein Austausch und eine kleine Wanderung gehören unter anderem dazu. Schweizer nehmen daran kaum teil. Der Hauptgrund ist, dass die Scout Week in den Sommerferien liegt, entweder kurz vor, während oder kurz nach dem Sommerlager. In diesem Jahr besuchte aber ein Präses aus der Schweiz die Scout Week. Wer weiterliest, erfährt, was er alles erlebt hat.

International Scout Week Taizé 2019

Von Ivo Bühler / Tacker, Präses Pfadi St. Georg Aarau

Nach dem Sommerlager noch eine Woche ins Kloster? Eine weitere Woche auf dem Mätteli im Zelt? bringt es das wirklich? Ich habe es gewagt und habe an der Scout Week in Taizé teilgenommen.

Taizé kenne ich, dort fahre ich seit Jahren für eine Woche hin, komme zur Ruhe, tanke Kraft, lerne nette Menschen kennen und verstricke mich immer wieder in tiefgründig-philosophische Diskussionen. Aber Taizé und Pfadi gemeinsam, das habe ich so noch nie erlebt.

Erster Treffpunkt der Scout Week was das Abendessen am Sonntag. Gekennzeichnet mit dem Pfadifoulard, erkannten wir uns im Gewühl der 2'500 Jugendlichen, die nebst uns auch noch da waren, rasch. Wir, das waren 15 Pfadfinderleiterinnen und -leiter zwischen 18 und 30 Jahre aus Spanien, Deutschland, Ungarn, Ägypten - und ich. Einer Gruppe aus Jordanien wurde die Einreise leider verweigert. Gerry Glynn, ein altverdieneter Pfadfinder aus Irland, und Niveen aus Libyen waren unsere Leiter. Im Verlauf der Woche wuchs unsere Gruppe stetig. Pfadfinder, welche in Taizé vor Ort waren, aber nichts von der Scout Week gewusst haben, gesellten sich zu uns.

Das Wochenprogramm fand ergänzend zum normalen Taizé-Alltag statt. So trafen wir uns täglich nach dem Morgengebet

und Frühstück, um alle Befindlichkeiten zu prüfen. Am Nachmittag trafen wir uns jeweils für Scouting Activities. Dabei lernten wir bei einer Fotoschatzsuche Taizé besser kennen, diskutierten über das Pfadigesetz, suchten im Unscheinbaren nach Zeichen von Gottes Schöpfung oder machten uns Gedanken, wie wir einen Pfadiverband in einem neuen Land ansiedeln würden. Unterbrochen wurden die Pfadiaktivitäten jeweils durch eine kurze Bibeleinführung eines Bruders aus Taizé. Die daraus resultierenden Diskussionsfragen verstand Gerry immer wieder gut mit dem Thema Scouting sowie Gesetz und Versprechen zu verknüpfen.

Spannend empfand ich insbesondere die vielen Beziehungen, welche ich knüpfen konnte, sowie den Austausch über die Religions- und Landesgrenzen hinweg. Trotz Verschiedenheiten verband uns das Scouting – die Pfadi – der gemeinsame Nenner.

Infos zu Taizé findest du auf www.taize.ch. In der ZDF Mediathek findet sich ausserdem ein aktueller Bericht über Taizé. Die Nächste Scout Week in Taizé findet voraussichtlich vom 19. bis 26. Juli 2020 statt. Weitere Infos dazu auf <https://www.facebook.com/scoutweek/>

VKP aktuell

Der Advent naht, darum möchten wir euch auf zwei Angebote für und in der Weihnachtszeit hinweisen.

Adventskalender für Jugendliche und junge Erwachsene

Auch 2019 erscheinen der Adventskalender für Jugendliche von 12 bis 15 Jahren mit dem Titel «whaaat?», der Adventskalender für Jugendliche ab 15 Jahren und junge Erwachsene mit dem Titel «Halt auf Verlangen» sowie das zu den beiden Kalendern passende Impulsheft in der Verantwortung des VKP. Die Beiträge wurden wiederum von Autoren verschiedener Organisationen mit unterschiedlichem Hintergrund erarbeitet, was sich in der Vielfalt der Texte widerspiegelt. Die Adventskalender bieten besinnliche – oder manchmal überraschende – Texte und Anregungen zum Sinn des Lebens. Attraktiv gestaltet und mit jugendgerechten Texten sind sie ideale Begleiter im Advent. Sie eignen sich für den Einsatz im Jugendverband wie Pfadi und Jubla oder für den Religionsunterricht. Und selbstverständlich auch zur Anregung für sich selbst.

«Whaaat?»

Whaaat, ist der Adventskalender für Jugendliche von 12 bis 15 Jahren für die überraschenden, einzigartigen Momente in der Adventszeit. Die 28 Postkarten mit jugendgerechten Sujets und Texten lassen sich sammeln oder verschicken.

«Whaaat?» ist nicht eine Frage, es ist auch nicht einfach ein Ausruf, «Whaaat?» drückt viel mehr aus: Freude, Verwunderung, Überraschung, Unglaube, Unverständnis, Abneigung oder Widerspruch.

Seit geraumer Zeit geistert der Ausspruch durch das Internet, in Memes und GIFs. Manche nerven sich, wie Minion Phil mit krächzend hoher Stimme dieses «Whaaat?» ausstösst. Manche sagen auch, dass Froggy Frog Schuld hätte, oder jemand anderer. Wir sagen dazu «Whaaat?». Denn es spielt keine Rolle.

Für uns ist der Advent «Whaaat?». Er löst bei uns Unterschiedlichstes aus, Freude, Staunen, Unglaube, aber auch Abneigung und Widerspruch, wenn Hektik und Kaufrausch vorherrschen. Im Zentrum steht aber dieses eine grosse «Whaaat?», die Geburt Jesu. Diese zu feiern, freuen wir uns – mit einer Prise Verwunderung.

«Halt auf Verlangen»

«Halt auf Verlangen» bietet spirituell anregende Impulse in der Adventszeit für Jugendliche ab 15 Jahren und junge Erwachsene. Für die ruhigen Momente in der Vorweihnachtszeit – für deinen Halt auf Verlangen!

Der Knopf «Halt auf Verlangen» begegnet dir im Alltag ständig, wenn du mit dem öffentlichen Verkehr unterwegs bist. Im Bus musst du ihn grundsätzlich drücken, wenn du aussteigen möchtest und an vielen kleinen Bahnhöfen und Haltestellen hält der Regio nur, wenn ein Fahrgast den ausdrücklichen Wunsch äussert. Eigentlich möchte der Zug lieber ungestört vom Start zur Endstation fahren, möglichst direkt und ohne Unterbruch.

Der Advent ist sowas wie der Knopf «Halt auf Verlangen» in der Vorweihnachtszeit. Du kannst durch den Dezember sausen und merkst plötzlich, jetzt ist Heiligabend. So schnurstracks per Intercity nach Weihnachten, direkt und ohne Umschweife von der Schule oder Arbeit zum Christbaum. Oder du reist im Regio durch den Advent. Wenn du möchtest, kannst du an ganz vielen Haltestellen aussteigen, eine kurze Pause machen und wieder einsteigen. Es liegt bei dir, du musst den Knopf

drücken, du musst dich entscheiden, einen Halt einzulegen. Wenn nicht, dann fährt der Regio gemächlich aber unbeirrt weiter und hält erst an Weihnachten. Dieser Adventskalender möchte dir ein paar Haltestellen anbieten, an denen du aussteigen kannst, um einen kleinen Halt einzulegen. Oder er hilft dir dabei, herauszufinden, wie gross oder klein dein Verlangen nach (einem) Halt ist.

«Impulse»

«Impulse» ist das praktische Begleitheft mit pfannenfertigen Impulsen für eine gelingende Katechese und Jugendarbeit in der Adventszeit.

Ausführung «Whaaat?»

Format A6, 28 Karten
Vorderseite vierfarbig,
Rückseite einfarbig

Preise

1 – 5 Exemplar(e): CHF 12.00
6 – 10 Exemplare: CHF 10.50
11 – 20 Exemplare: CHF 9.70
ab 21 Exemplaren: CHF 7.50



Ausführung «Halt auf Verlangen»

Format A5, 6 Seiten
durchgehend vierfarbig

Preise

1 – 5 Exemplar(e): CHF 12.00
6 – 10 Exemplare: CHF 10.50
11 – 20 Exemplare: CHF 9.70
ab 21 Exemplaren: CHF 7.50



Ausführung «Impulse»

Format A5, 24 Seiten
schwarz-weiss,

Preis: CHF 8.00



Die Adventskalender und das Impulsheft können in unserem Shop, www.shop.vkp.ch, bestellt werden. ◆



Du suchst konkrete Ideen für deine Aktivitäten mit den Pfadi oder anderen Jugendlichen? Du suchst auch Anregungen und Impulse für dich? Der KOMPASS ist genau das Richtige für dich: *Verständlich – Kreativ – Praktisch.*

Der KOMPASS ist von Pfadi für Pfadi gemacht. Im KOMPASS werden Themen, die die Jugendlichen interessieren, aufgearbeitet, hinterfragt und mit praktischen Ideen für die Arbeit mit Jugendlichen bereichert. Die Praktipps sind ideal zum Sammeln.

Der KOMPASS erscheint sechsmal jährlich.

Ich möchte

- eine gratis Probenummer
 Jahresabo (32.– Fr.*)

* Detaillierte Abopreise siehe rechte Spalte.
Einsenden an: VKP, KOMPASS, St. Karliquai 12,
6004 Luzern, vkp@vkp.ch

Vorname:

Name:

Adresse:

PLZ und Ort:

Unterschrift:

Pirat

- 2 Faszination Pirat
- 4 Die Berühmt-Berüchtigtsten
- 6 Die wahren Piraten
- 7 Die Politik-Piraten
- 8 Schatztruhen-Torte
- 10 Waldweihnachtsfeier
- 12 Vom Alltag auf hoher See
- 14 Präses fragen Barny / VKP aktuell

KOMPASS

Nr. 5/2019, 80. Jahrgang, erscheint sechsmal jährlich
ISSN 1661-3996

Herausgeber

Verband Katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder VKP

Jahresabonnement

Für aktive Pfadi Fr. 32.–, sonst Fr. 37.–
(Ausland Fr. 35.–/40.–)

Das Abonnement ist nur auf Jahresende schriftlich
kündbar. Postkonto: 60-21832-5

Redaktion und Adressänderungen

Zeitschrift KOMPASS, VKP
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
Tel. 041 266 05 00
e-mail: kompass@vkp.ch, Internet: www.vkp.ch

Druck und Versand

Cavelti AG, Gossau

Gestaltung und Inserate

creAzzione, Doris Amrhein,
Sonnmat 16 b, 6044 Udligenswil / LU
Telefon 079 721 65 14
atelier@creazzione.ch

KOMPASS-Equipe

Thomas Boutellier, Olten; David Joller, Bern; Michael
Weber, Buchs AG; Andreas Mathis, Oberrickenbach; Norina
Brun, Olten; Martina Meyer, Hergiswil.